

# Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: ReferenceList

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **26 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

### SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

ANNE-MARIE DUBLER, *Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft*. 74 S., 5 Taf.

ANNE-MARIE DUBLER, *Luzerner Wirtschaftsgeschichte im Bild. Bilder als Quelle zur Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung des Kantons bis 1900*. 118 S., 18 Taf. Bearbeitet im Rahmen der «Luzerner Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte» im Staatsarchiv Luzern, erschienen als Festschrift zum 125jährigen Jubiläum der Luzerner Kantonalbank 1975, Rex-Verlag, Luzern. – Es gibt Festschriften zu Firmen-Jubiläen, die einem vorkommen wie eine Mésalliance zwischen Familienalbum und Kurhausprospekt. Statt Informationen bieten sie Lobhudeleien, statt einen Blick in die Vergangenheit eine Verklärung der allbekannten Gegenwart. Diesen Weg hat die Luzerner Kantonalbank vermieden und ein Festschrift-exempel geliefert, das hoffentlich Nachahmer findet. Sie beauftragte nämlich die Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Luzerner Staatsarchiv mit der Ausarbeitung zweier Studien, die ohne solche Hilfe kaum hätten entstehen können.

Dies gilt besonders für die Arbeit über Masse und Gewichte, die eine lang klaffende Lücke schliesst. Das Werk kann nämlich durchaus für die ganze Eidgenossenschaft in Anspruch genommen werden, denn die im Titel angedeutete Bevorzugung des Kantons Luzern schlägt sich nur in wenigen Seiten nieder. Längen-, Land-, Getreide-, Flüssigkeitsmasse und Gewichte sind jeweils in ihren Einheiten und deren Verhältnissen zueinander behandelt, ihr Geltungsbereich übersichtlich in Farbtafeln dargestellt und überdies in Tabellen nach ihren Umrechnungswerten aufgeschlüsselt. In einem zweiten Teil wird die Organisation des luzernischen Mass- und Gewichtswesens erläutert. Register und Glossar begünstigen noch die schon überaus leichte Handhabung dieses Nachschlagewerkes. Es ist kaum zu glauben, was da an entsagungsvoller Arbeit geleistet wurde, noch erstaunlicher aber, dass dieser äusserst spröde Stoff trotz seiner vielfältigen Widerborstigkeit von der Autorin in diese klare und überschaubare Form gekleidet werden konnte. Kein dicker Wälzer, sondern ein leseleichtes Büchlein!

Als Grundlage zum zweiten Werk dienten vor allem Ex-Voto-Bilder aus den Sammlungen des Schweizerischen Instituts für Volkskunde in Basel und des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Im Gegensatz zu den idealisierenden Arbeiten der Souvenir-Graphik sind Ex-Voto-Bilder in der Darstellung meist naiv und daher viel glaubwürdigere Zeugen der Ver-

gangenheit. Häufig werden Geräte und ihr Gebrauch dargestellt: hölzerne mit eiserner Schar bewehrte Pflüge, mit Ochsen oder Zwittern bespannte Mehrzweck-Fuhrwerke – alles obendrein noch datiert – eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube für die Realienkunde. Zu den städtischen Gewerben fand die Autorin in Glasgemälden und den Bildtafeln an den Luzerner Holzbrücken aussagekräftiges Illustrationsmaterial. Sie hat uns in diesem Bändchen ein sehr anschauliches Bild dessen entworfen, was im Laufe der Zeit die Menschen bewegte und gezeigt, wovon sie ihr Leben fristeten. Ihre sozialgeschichtliche Forschung ist selbst auch sozial, denn die Ergebnisse sind so formuliert, dass jedermann daran teilhaben kann.

Basel

Peter F. Kopp

GERDA BARTH, *Annus Christi 1597, Die Rorschacher Monatsschrift – die erste deutschsprachige Zeitung*. St. Gallen, Verlag der Fehrschen Buchhandlung, 1976. 65 S. (116. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen.) – Im 1. Band der «Bibliographie der Schweizer Presse und des Fürstentums Liechtenstein» findet der Leser auf Seite 43 eine kurze Übersicht über die erste deutschsprachige Monatsschrift «Annus Christi 1597», die in Rorschach erschien und von der sich ein Original exemplar in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern befindet. Aufgrund eingehender Forschungen hat Frau Gerda Barth weitere vollständige Exemplare in Wien und Augsburg festgestellt. Nach einer Orientierung über die Quellenlage widmet sie den ersten Abschnitt Redaktor Samuel Dilbaum aus Augsburg († 1618), der auch als Buchhändler und Schriftsteller tätig war. Im zweiten Abschnitt folgt das Lebensbild des Buchdruckers Leonhart Straub, der bei Forscheuer d. J. in Zürich und bei Froben in Basel gearbeitet hatte und später eine Offizin in St. Gallen, dann in Rorschach und zuletzt in Konstanz besass († 1601 Konstanz). Eine Zusammenstellung der Straubschen Drucke findet sich auf Seite 32/33. Straub war auch Besitzer einer Papiermühle. Den beiden Biographien folgt eine Zusammenstellung über den Inhalt der Monatsschrift, und zum Schluss wird noch die Frage «Zeitung, Zeitschrift oder Chronik» untersucht. Acht Illustrationen (Jahrestitelblatt, usw.) sind die wertvolle Ergänzung zum Text.

Frau Gerda Barths kritische Ausführungen werden andern Forschern als Vorbild für pressegeschichtliche Darstellungen gute Dienste leisten. Der Aufsatz seinerseits ergänzt die Aufsätze von Adolf Dresler, der sich in mehreren Publikationen mit Dilbaum und Straub befasst hatte.

Luzern

Fritz Blaser

ALESSANDRO PASTORE, *Nella Valtellina del tardo cinquecento: fede, cultura, società*. Milano, Suga Co Edizioni, 1975. In-8°, 215 p. – Die Veltliner Geschichte ist ein Stück Schweizer Geschichte, war das Tal der Adda doch von 1512–1797 eine Gemeine Herrschaft der Drei Bünde in Rätien. Pieth hat in seiner Bündner Geschichte das Versagen der Bündner bei der Regierung ihres Untertanenlandes weder verheimlicht noch beschönigt. Er erwähnte einzig als gleichsam mildernden Umstand rückblickend die Schwierigkeit, eine Bevölkerung zu regieren, die zwar tätig aber gewaltsam, «hochmütig und rachgierig wie die übrigen Oberitaliener» sei. Diese Tatsache hätte

das Veltliner Untertanenverhältnis zu einer dauernden Gefahr für den Bestand der rätischen Eidgenossenschaft gemacht. Man muss Pieths Geschichtsbild vor Augen haben, um die jüngst erschienene Arbeit Pastores richtig einschätzen zu können. Der Verfasser zeichnet das innere Erleben der drei Talschaften Bormio, Veltlin und Chiavenna. Er kennt den schweizerischen Forschungsbeitrag zu seinem Thema, die in den Quellen zur Schweizergeschichte veröffentlichte Korrespondenz Bullingers mit den Graubündnern und die von Karl Fry bearbeiteten Dokumente zur Nunziatur Giovanni Antonio Volpes. Die Arbeit von Pastore erhält ihren besonderen Wert durch zusätzliche italienische Quellen aus den Archiven von Como, Mailand und Rom. Wir erhalten vor allem ein Bild von der Ausbreitung des Protestantismus im Veltlin. Auf eine interessante und bisher kaum erwähnte Episode sei besonders hingewiesen. Am 8. März 1597 traten Vertreter beider Religionsparteien zu einem Religionsgespräch in Piuro zusammen. Den katholischen Standpunkt vertraten neben Jesuiten und Dominikanern einheimische Geistliche, darunter Niccolò Rusca, arciprete di Sondrio mit Zuzug aus dem Puschlav. Ein Jesuit berichtete dem General nach Rom, für die Zuhörer sei die Eleganz des Vortrages wichtiger gewesen als die Sache («non quam dicatur, sed quomodo dicatur»). Der Verfasser bietet Hinweise auf die soziale Herkunft der Neugläubigen: Besonders Kaufleute und Adlige verliessen die alte Kirche; aber auch Täufer traten auf und bereiteten den reformierten Gemeinden Schwierigkeiten. Einiges Licht fällt auf die wirtschaftlichen Verhältnisse. Bürger des blühenden 1618 verschütteten Marktfleckens Piuro (Plurs) nahmen das Seidengewerbe mit in die Fremde.

*Schaffhausen*

*Karl Schib*

## ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

*Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters.* Hg. im Auftrag der Gemeinde und der Insel-Pfarreien Reichenau von HELMUT MAURER. Sigmaringen, Thorbecke, 1974. 623 S. (Bodensee-Bibliothek. 20.) – Das Reichenau-Jubiläum 1974 gab Gelegenheit, die neuesten Untersuchungen über Bedeutung und Wirkung des berühmten Inselklosters in einem repräsentativen Band zu vereinigen, was um so mehr zu begrüßen ist, da die Zeit an der Forschung seit Konrad Beyerles monumentaler Reichenau-Festschrift nicht spurlos vorübergegangen ist. Sichtbarer Ausdruck der Stellung der Reichenau als Zentrum von Baukunst, Buchmalerei, Historiographie und Dichtung – wobei die politische Rolle des Klosters im südwestdeutschen Raum nicht unterschätzt werden darf – ist die Tatsache, dass fast alle der hier behandelten Fragen und Probleme bedeutungsmässig auf den ganzen deutschsprachigen Raum ausstrahlen und ihre Lösungen eine Reihe von Erkenntnissen für die allgemeine Geschichte (im weitesten, interdisziplinären Sinne) erbringen. – Es ist in unserem Rahmen nicht möglich, auf die einzelnen Beiträge kritisch einzugehen, doch sei gesagt, dass es sich bei dem vorliegenden Band um ein ausge-

wogenes Werk handelt, in dem sich gross angelegte Übersichten, monographische Darstellungen aber auch detailreiche Spezialuntersuchungen und Editionen finden. Dabei stehen naturgemäss die Blütezeiten der Abtei im Vordergrund: das 9. Jahrhundert und die spätottonisch bis frühsalische Zeit. Viele der vorgebrachten Thesen werden dort die Diskussion neu aufleben lassen, wo man bereits eine «causa finita» vermutete. Inhaltliche Überschneidungen, die bei einem derartigen Sammelwerk fast nie zu vermeiden sind, kommen hier kaum vor: dafür wird man neben den Autoren auch der Redaktion zu danken haben.

Wien

Georg Scheibelreiter

*Byzanz*. Hg. von FRANZ GEORG MAIER. Frankfurt a. Main, Fischer, 1973. 444 S. (Fischer Weltgeschichte. 13.) – Die Erkenntnis von Byzanz als einem historischen Phänomen sui generis ist noch nicht sehr alt. Wenn auch die lange nachwirkenden Anschauungen der Klassizisten (und mancher moderner Theoretiker wie Toynbee) über den Gegenstand nicht mehr gültig sind, so ist Byzanz seiner inneren Struktur und seinem geistigen Aufbau nach, die sich nicht in vorgeformte Kategorien pressen lassen, heute noch ein Problem der Forschung und Darstellung.

Dessen ist sich der Herausgeber des vorliegenden Buches durchaus bewusst und so versucht er, den Schwierigkeiten durch eine massvolle Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden zu begegnen. Da aber das Grundkonzept des Werks und jeder Detailansatz von historischen Kriterien beherrscht wird, ist hier keine «societas leonina» zwischen Soziologie und Geschichtswissenschaft (auf Kosten letzterer) geschlossen worden. Das scheint uns im Hinblick auf die vielen verunglückten Versuche dieser Art bemerkenswert und man kann hoffen, dass dafür nicht nur Charakter und Intention des Taschenbuchs entscheidend waren.

Ereignisgeschichte und Histoire des mentalités ergänzen und verflechten sich in der Darstellung aufs beste. Als sehr günstig erweist sich die Behandlung des Verhältnisses der Slawen zu Byzanz in einem eigenen Kapitel, ohne dass dadurch die Chronologie in Unordnung gerät. Den stärksten Eindruck hinterlässt die Einleitung Maiers: was hier auf knapp dreissig Seiten über Byzanz als historisches Problem gesagt wird, besticht durch die Klarheit, mit der die religiösen, geistigen, militärischen und sozio-ökonomischen Grundlagen des byzantinischen Reiches einzeln erfasst werden, und durch die Fähigkeit, daraus ein Gesamtbild: Byzanz zu gestalten. Zum ganzen Werk ist zu sagen, dass es einen umfassenden Einblick in die byzantinische Welt bietet und geeignet ist, mit manchen Vorurteilen aufzuräumen. Es ist gleich gut lesbar für den interessierten Laien und den Wissenschaftler, wenn auch der kritische Apparat den Intentionen der Taschenbuch-Reihe entsprechend ziemlich dürftig ist. Störend wirkt sich nur vereinzelt die mangelnde Präzision des Ausdrucks aus, die zu sachlichen Unrichtigkeiten führt; so hatte zum Beispiel Rom im 8. Jahrhundert keineswegs «die geistige und politische Führung in Westeuropa inne» (S. 137). Auch das Prinzip der Wiedergabe griechischer Eigennamen ist nicht immer durchschaubar und verständlich (Heraklios, Eusebios von Caesarea).

Wien

Georg Scheibelreiter



MICHEL LARAN et JEAN SAUSSAY, *La Russie ancienne, IX<sup>e</sup>-XVII<sup>e</sup> siècles*. Paris, Masson & Cie., 1975. In-8°, 335 p., ill. (Coll. «Documents pour l'histoire des Civilisations»). – In diesem Quellenbuch veröffentlichen die beiden Herausgeber eine schöne und repräsentative Auswahl von Texten in französischer Übersetzung zur politischen Geschichte, zur Wirtschafts-, Sozial- und Geistesgeschichte Russlands vom 9.–17. Jh. Das Werk ist in vier Hauptabschnitte gegliedert: 1. Der Kiever Staat und seine Kultur (9.–12. Jh.); 2. Das Tatarenjoch und die Bildung des Moskauer Staates (13.–15. Jh.); 3. Stärken und Schwächen des zentralisierten Staates (1505–1598); 4. Der Moskauer Staat am Kreuzweg, Traditionalisten und Reformisten (1598–1682). Aus der riesigen Materialfülle bringen die Herausgeber Auszüge aus Akten, Gesetzessammlungen, Chroniken, Briefen, Reiseberichten von Ausländern und literarischen Texten. Bereits vorhandene französische Übersetzungen sind wieder abgedruckt, die meisten Texte sind aber zum erstenmal ins Französische übertragen worden, wobei auch neue Entdeckungen der sowjetischen Geschichtswissenschaft, wie zum Beispiel in den fünfziger und sechziger Jahren unseres Jahrhunderts erstmals publizierte Novgoroder Birkenrinde-Urkunden, mitberücksichtigt worden sind.

Der Vergleich mit dem Quellenanhang von V. Gitermann, *Geschichte Russlands, I und II*, Frankfurt 1965, und George Vernadsky (u. a.), *A Source Book for Russian History from Early Times to 1917*, New Haven and London 1972, Bd. I, fällt zugunsten des hier anzuzeigenden Buches aus. Zwar enthält das von Vernadsky und seinen Mitarbeitern herausgegebene Werk auf etwa gleichem Raum eine breitere und umfassendere Auswahl von Texten. Der Vorzug des französischen Quellenbuches besteht aber in der sorgfältigen Kommentierung, die Wesentliches zum besseren Verständnis und zur tieferen Erschließung der Quellen beiträgt. Ausserdem enthält es zahlreiche Karten, Stadtpläne, Abbildungen und Skizzen, etwa vom Grundriss der Mariä Himmelfahrtskathedrale des Moskauer Kremls oder von Hüttenwerken und Hochöfen des 17. Jh. Eine ausführliche Bibliographie (S. 318–332) und ein Glossar wichtiger Spezialausdrücke (S. 333–335) bieten wichtige Hinweise für weiterführende Studien.

Über die Textauswahl im einzelnen lässt sich natürlich immer streiten. Wir bedauern beispielsweise, dass die «Predigt über das Gesetz und die Gnade» des Metropoliten Ilarion (11. Jh.) – S. 70, Anm. 4, als eines der interessantesten literarischen Zeugnisse Altrusslands bezeichnet – nicht auszugsweise aufgenommen worden ist. Bei mehreren Karten (S. 71, 118, 239, 281) haben es die Herausgeber versäumt, einen Massstab anzugeben. «Apostol» (S. 197, Anm. 1) ist nicht die Apostelgeschichte, sondern die Sammlung von Apostelgeschichte und Apostelbriefen, die entsprechend den gottesdienstlichen Lesungen in Abschnitte gegliedert sind. Bei einem so wichtigen und in mancher Hinsicht so gelungenen Werk wie diesem wären ein Namenregister und ein ausführlicheres Sachregister als es das erwähnte Glossar ist, kein Luxus.

*Erlangen*

*Erich Bryner*

YVES CASTAN, *Honnêteté et relations sociales en Languedoc (1715–1780)*. Paris, Plon, 1974. In-8°, 700 p., carte, index (Coll. «Civilisations et Mentalités»). – A partir d'une documentation aussi vaste qu'inédite – les minutes

et documents annexes des procédures civiles et criminelles du Parlement de Toulouse – l'auteur est parvenu à faire une étude très fouillée des convenances qui sous-tendaient le comportement des Languedociens du XVIII<sup>e</sup> siècle, en se basant sur la manière dont ils ressentaient, vivaient et exprimaient les deux notions pour eux essentielles d'honneur et «d'honnêteté des façons». L'intérêt et l'originalité de cette enquête se trouvent dans le fait qu'elle s'appuie sur des témoignages à l'origine oraux: les dépositions faites en langue d'oc devant le Parlement et transcrites en français par des greffiers bilingues (la langue d'oc, à l'époque, ne s'écrivait plus). L'ouvrage débute par une analyse du sens général, théorique, des deux notions d'honneur et d'honnêteté (Introduction). Puis, dans une première partie, ces notions sont étudiées dans le cadre de la justice («le domaine judiciaire») et de la famille («masculin et féminin» et «groupe familial»), ainsi que dans leur expression («geste, verbe, écriture»). Dans une deuxième partie, elles sont analysées dans les relations économiques, par rapport aux «besoins», à «l'exigence monétaire» et aux «voies de l'enrichissement». Enfin, dans une troisième partie, elles sont définies en fonction d'«aspirations» d'une part, et d'autre part face aux valeurs de «fidélité, d'autorité et de contrat». L'ouvrage se termine par une partie documentaire importante et remarquablement bien faite, qui comprend des annexes statistiques, une vingtaine de documents ayant valeur d'exemples, un index analytique établi thématiquement, une bibliographie des sources exploitées, classées par départements (le ressort du Parlement de Toulouse couvrait presque la moitié de la France!) et une vaste bibliographie des ouvrages consultés. Au total, il s'agit d'un ouvrage remarquable, tant par l'intérêt de ses conclusions que par la clarté de sa présentation.

*Lausanne*

*Marie Gimelfarb-Brack*

Archivio di Stato di Siena, *Archivi del governo francese nel dipartimento dell'Ombrone*, a cura di Giuliano Catoni, Roma 1971, pp. 218 (Pubbl. della Direzione Generale degli Archivi di Stato). – L'opera, che rappresenta la LXXVI pubblicazione degli Archivi di Stato, comprende una larga introduzione dell'A. sulla serie di vari documenti provenienti dall'ex dipartimento dell'Ombrone, costituito nel 1808 dal governo francese e che era formato dal territorio dell'antico stato senese (comprendente gran parte del Chianti, della Val di Chiana e della Maremma), avente per capoluogo Siena, sede del prefetto con poteri quasi illimitati su tutta la regione. Alla introduzione, che si sofferma anche sui molteplici uffici da cui i documenti sono derivati, sul loro funzionamento e struttura e sull'inserimento e l'importanza che ebbero nella compagine sociale, segue, quindi, un accurato inventario, distinto nei vari settori o pertinenze cui i documenti si riferiscono. Così vengono presentati l'archivio della prefettura, con varie suddivisioni (prefetto, consiglio generale, finanze e demanio, interno, guerra, ecc.), quello della sottoprefettura di Siena, quello dell'amministrazione del Registro e Demanio, quello delle contribuzioni dirette, dell'esattoria dei diritti riuniti e, infine, quello degli uffici giudiziari. Nell'appendice vengono inoltre menzionati i documenti di altri due archivi: l'uno del governo provvisorio dopo la caduta di quello francese, l'altro della Causa pia regolare ecclesiastica. Seguono, quindi, una tavola

di raffronto tra l'antica e la nuova numerazione dei documenti e un pratico e completo indice analitico.

Si tratta, dunque di un lavoro di grande utilità per chiunque voglia orientarsi nei folti documenti del dipartimento dell'Ombrore, che permettono di far luce più di quanto non si sia fatto finora su una fascia particolarmente importante della Toscana, nel periodo della dominazione napoleonica, per le implicazioni giuridico-politiche non meno che economiche e sociali.

Firenze

Michele Cassandro

PAUL RAPHAËL et MAURICE GONTARD, *Un ministre de l'Instruction publique sous l'Empire autoritaire, Hippolyte Fortoul, 1851-1856*. Paris, Presses Universitaires de France, 1975. In-8°, 344 pp., ill. – Le ministre ici présenté est peu connu, sa mémoire a souvent été noircie. On a retenu de lui les noms de ses brillantes victimes, chefs de file de la pensée française de la première moitié du XIX<sup>e</sup> siècle: Victor Cousin, Jules Simon, Michelet, Villemain, Quinet... Mais on ignore généralement que certains aspects politiques de sa réforme se sont perpétués jusqu'à nos jours: le préfet a été le maître de l'enseignement primaire jusqu'en 1945; les grands rectorats ont eu plus longue vie encore. Tout, de son œuvre, n'a donc pas été vain. Une vue plus vraie de sa personne et de son action a paru nécessaire et les auteurs de cette biographie ont su, en laissant parler les faits, rendre au personnage ses dimensions réelles. – Fortoul, un méridional né à Digne en 1811, a le malheur de ne réussir que partiellement dans les trois carrières qu'il embrasse tour à tour. Journaliste et homme de lettres d'abord, il se frotte au roman romantique, à l'essai, au théâtre, avec toute la fougue de sa jeunesse, sans s'imposer vraiment. Ses grades pris, ses thèses soutenues, il opte pour le professorat, enseigne à Toulouse avec un plein succès, se marie, est nommé doyen à Aix, mais ne parvient pas à se pousser jusqu'à la Sorbonne. Républicain en 1848, il se rallie au Prince-Président et devient, après le coup d'Etat du 2 décembre 1851, son ministre de l'instruction publique et des cultes. Sa tâche ne sera pas facile. Pris entre d'anciens amis politiques qui le vouent aux gémonies et l'exercice d'un pouvoir qui se veut fort et devient facilement despotique, il tente d'assurer à l'instruction publique tenue en échec par les écoles catholiques la place que veut pour elle un Etat autoritaire. Mais la loi Falloux, en 1850, a donné à l'Eglise les coudées franches pour fonder des collèges libres et faire passer les écoles primaires communales entre les mains des congréganistes. Fortoul n'est pas opposé à l'existence d'écoles confessionnelles. L'Eglise, pense-t-il, peut partager le monopole de l'enseignement avec l'Université. A condition que les établissements de l'Etat se révèlent irréprochables sur le plan moral et religieux et s'engagent sur la voie des réformes que demande le siècle: adaptation des collèges aux besoins de l'industrie et du commerce, élargissement des facultés des sciences, institution d'un enseignement professionnel, élévation du niveau de l'école élémentaire. Le ministre s'y usera. Ses réalisations dans ce domaine ne lui survivront guère. Pourtant, quand, le 7 juillet 1856, à l'âge de 45 ans, il meurt d'une attaque aux eaux d'Ems, l'Université, que tant de forces tentaient de faire sombrer, est définitivement sauvée.

Genève

Gabriel Mützenberg



CARLO G. LACAITA, *Istruzione e sviluppo industriale in Italia 1859-1914*. Monza, Giunti, 1973. In-8°, 170 p. (Centro per la storia della tecnica in Italia del consiglio nazionale delle ricerche). – L'Italie, son unité politique réalisée, accuse longtemps encore son infériorité économique et culturelle. L'étude de C. G. Lacaïta – c'est là son originalité – met en évidence les rapports étroits qui existent entre l'instruction et le développement industriel. Considérant le premier demi-siècle de la nouvelle Italie, il démontre à quel point la déclaration de l'économiste M. Gioja se vérifie dans les faits: «L'instruction agit dans toutes les branches de la production comme la lumière et la chaleur dans le monde végétal» (p. 15). Certes, cette vérité dicte des attitudes fondamentalement opposées. Les gouvernements absolutistes considèrent souvent l'ignorance des masses comme une garantie de leur pouvoir. Ils se soucient peu d'un développement qui favoriserait l'esprit d'association, la liberté de commerce, le progrès. Une telle mentalité, face aux efforts de scolarisation, demeure étonnamment vivace dans le Mezzogiorno de la fin du XIX<sup>e</sup> siècle. Les grands propriétaires siciliens demandent, réunis à Palerme en 1894, dans une région encore à 70% analphabète, la fermeture des écoles primaires. L'enseignement secondaire et supérieur, à l'aube de l'unité, cultive essentiellement le verbalisme et l'abstraction d'humanités classiques passablement édulcorées. Un divorce profond existe entre ce que demanderait le développement du commerce et de l'industrie et l'enseignement. La loi Casati de 1859, tout en reconnaissant l'importance des études scientifiques et techniques, les considère encore comme essentiellement utilitaires, spéciales, limitées, inférieures. Elle consacre, en confiant aux seules études littéraires la formation des élites, la structure sociale traditionnelle. Modérée, elle se révèle en définitive conservatrice. Mais la pression des événements, l'industrialisation du Nord du pays et les exemples de l'étranger, contraindront peu à peu les institutions scolaires à s'adapter.

Genève

Gabriel Mützenberg

GERLIND NASARSKI, *Osteuropavorstellungen in der konservativ-revolutionären Publizistik. Analyse der Zeitschrift «Deutsches Volkstum» 1917-1941*. BERN, Frankfurt a. M., Lang, 1974. 241 S. (Europäische Hochschulschriften. Bd. 23.) – In Karol Fiedors Arbeit über antipolnische Organisationen in Deutschland (Fiedor, Karol: Antypolskie organizacje w Niemczech, 1918-1933, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1973, 305 S.) werden auch die «Fichte-Gesellschaft von 1914» und ihr Organ «Deutsches Volkstum» erwähnt. Der Funktion dieser Zeitschrift und ihren Vorstellungen von Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa widmete nun die Saarbrücker Historikerin ihre Untersuchung.

Geprägt vom Ausgang des Ersten Weltkrieges, die Weimarer Republik ablehnend, stützten sich die «konservativen Revolutionäre» auf Fichte und Oswald Spengler. Der Ablehnung des «untergehenden Westens» entsprach die Hinwendung zum «Osten» als dem «Symbol der Zukunft».

Detailliert untersucht die Autorin die Darstellung der ostmitteleuropäischen Staaten, deren Existenz als Folge der Pariser Vorortverträge abgelehnt, der baltischen Staaten, deren antideutsche Politik auf französischen und englischen Einfluss zurückgeführt wurde. Im Bild Südosteuropas bringt

die Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen Mitte der dreissiger Jahre und die Etablierung autoritärer Systeme einen Wandel der Beurteilung: den balkanischen Völkern werden nun auch positive Eigenschaften zugestanden. Russland beziehungsweise der Sowjetunion als der Hauptmacht im «Osten» kommt besonderes Interesse entgegen. Russland wird zu Asien gezählt, der sowjetische Internationalismus als unvölkisch abgelehnt, die vom Komininternkongress 1935 propagierte Volksfront-Taktik löst eine offene Feindhaltung aus, die im Ruf nach dem Weltfaschismus gipfelt.

Die Zeitschrift hat stark auf die politische Orientierung der Studentengeneration eingewirkt und die Aufnahme der Gedankenwelt des Nationalsozialismus entscheidend erleichtert. Es bleibt wohl einer besonderen Untersuchung überlassen, ihre Wirkung auf die Formierung eines Meinungsbildes im Detail wie im Vergleich darzustellen. Den guten Eindruck von Nasarskis Arbeit stören nur redaktionelle Mängel, so die ungenaue Transkription (Beneš, bezbožniki, Čičerin, čistka, ČSR, Kaganovič, Karadžič, Piłsudski, Tuchačevskij) und fehlerhafte Übereinstimmung der Anmerkungen S. 118f., S. 231.

*Leningrad*

*W. Geierhos*

Une réédition sans précédent  
d'un ouvrage rarissime du XVII<sup>e</sup> siècle  
**HISTOIRE de la ROYALE  
MAISON de SAVOIE**

*par Samuel GUICHENON*

**Préfacée par S. M. la Reine Marie-José d'Italie**

Cette œuvre monumentale unique dans l'édition savoyarde comporte près de 2400 pages de texte, près de 400 blasons, sceaux, etc . . . , enrichissent l'ensemble de l'œuvre. Plusieurs milliers de noms sont cités. Il n'est prévu qu'un tirage numéroté très restreint de cette réédition. Les exemplaires de grand luxe, édition de prestige (100 ex.) seront calligraphiés au nom des souscripteurs et ne peuvent être acquis que par réservation préalable.

*Renseignements et documentation en écrivant à*

**Editions HORVATH**

Service G, 42300 ROANNE